



Die Macht des Kleinen - Oder:
Die Globalisierung sind wir alle jeden Tag!

© Juni 2007 - Dr. Peter Döge

Nun ist das Spektakel von Heiligendamm wieder vorbei, alle Rituale sind abgearbeitet, Polizei, Demonstranten und die vermeintlich "Mächtigen" haben die von ihnen erwarteten Rollen erfüllt. Zwar unterscheiden sich diese Rollen in ihrer Ausgestaltung und Zielsetzung, aber wenn man näher hinsieht, haben sie eines gemeinsam - sie teilen eine gemeinsame Vorstellung davon wie sich politische Prozesse gestalten: Politische Macht wird als abhängig gesehen von der jeweiligen Position, die eine Person in einem sozialen System einnimmt, wobei Position wiederum gleichgesetzt wird mit der Reichweite von politischem Einfluss. In diesem Politikverständnis reproduziert sich eine Sicht auf die Welt und auf soziale Prozesse, die sich am newtonschen Paradigma ausrichtet: die meiste gravitative Kraft hat der massereichste Körper, wobei über seine Effekte auf ein physikalisches System sein Ort in diesem System entscheidet. Aufgrund der spezifischen Konfigurationen seiner Elemente und der damit verbundenen Effekte kann die Entwicklung eines Systems genau in die Zukunft extrapoliert und gesteuert werden. Der Mathematiker Pierre Laplace formulierte hiervon ausgehend im 18. Jahrhundert die Ansicht, alle Systeme auf der Welt funktionierten auf diese Weise, sie sind kausal streng determiniert.

Bisher von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen ist dieses mechanistische Weltbild seit Beginn des 20. Jahrhunderts mehr und mehr ins Schwanken gekommen und wird zunehmend von einer Sichtweise abgelöst, die die Welt als offen und unbestimmt sieht. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts hatte der französi-

sche Mathematiker Henri Poincaré gezeigt, dass Planetensysteme mit mehr als zwei Körpern keineswegs auf Dauer stabil sind, sondern sich durch Einwirkung eines kleinen Körpers abrupt verändern können. Anfang des 20. Jahrhunderts versetzte dann die so genannte Quantenphysik den mechanistischen Vorstellungen des Pierre Laplace den letzten Todesstoß, indem sie zeigte, dass physikalische Prozesse unbestimmt sind und generell dem Zufall unterliegen. Ein paar Jahre zuvor hatte Einstein im Rahmen seiner Relativitätstheorie darauf hingewiesen, dass kleinste Körper beachtlich viel Energie in sich haben und unter bestimmten Bedingungen immense Effekte nach sich ziehen können - deutlich sichtbar bei der Zündung von Atombomben und dem Betrieb von Kernkraftwerken. Diese Sichtweise wurde in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts insbesondere von der Meteorologie bestätigt, von der ausgehend die so genannte "Chaostheorie" formuliert wurde. Ihre zentralen Annahmen werden gemeinhin zusammengefasst im Bild vom "Schmetterlings-Effekt": der Flügelschlag eines Schmetterlings über China kann über entsprechende Rückkopplungseffekte zu einem Tornado in Kanada führen. Alle Systeme - Soziale sowie Bio-physikalische - sind nach den Ergebnissen der Chaostheorie so genannte nicht-lineare Systeme, das heißt: Ihre Entwicklung ist im Prinzip unbestimmt und hängt immer von den spezifischen Interaktionen der Systemelemente ab, wobei groß oder klein, mächtig oder einflusslos nicht a priori bestimmt werden können, sondern nur aus dem jeweiligen Kontext. Denn alles hängt mit allem zusammen und das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.

Hiervon ausgehend versteht eine systemischer Machtbegriff Macht immer als ein relationales und kontextuelles Phänomen. Macht hat ein Mensch nicht, sondern Macht wird Menschen gegeben. Ohne die Bereitschaft von anderen, dem oder der vermeintlich Mächtigen zu folgen, hat dieseR keine Macht. Macht sollte dabei nicht verwechselt werden mit Zwang. Denn Macht kommt - wie Hannah Arendt richtigerweise formuliert hat - „niemals aus den Gewehrläufen“. Macht, verstanden als die Fähigkeit, Nachfolge zu organisieren, braucht vielmehr ein visionäres Projekt - der italienische Philosoph Antonio Gramsci prägte hierfür den Begriff der "Hegemonie". Ein hegemoniales Projekt bildet den Rahmen, in dem politische Macht ausgeübt werden kann, denn es steckt sozusagen den Denk-Raum für die Formulierung von Ideen, Projekten und Maßnahmen ab. Auch Gesetze entstehen keinesfalls in keinem luftleeren Raum oder in den Köpfen irgendwelcher „Herrschender“, sie bilden vielmehr die formale Verdichtung von gesellschaftlichen Diskursen.

In einem systemischen Verständnis von Macht gibt es eigentlich keine Manipulation, denn Ideen und Visionen werden nur dann aufgegriffen, wenn sie anschlussfähig sind. Hegemonial Projekte sind demnach eher zu verstehen als Angebote, die unter bestimmten Umständen mehrheitsfähig werden. So konnte beispielsweise die Rassenpolitik der Nazis an den in der damaligen Gesellschaft - offen und latent - existierenden Anti-Semitismus und Sozialdarwinismus anknüpfen und musste keinesfalls manipulativ indoktriniert werden. Neoliberale Ideen existieren eigentlich schon so lange wie es Kapitalismus gibt, ihre Zeit, gesamtgesellschaftlich hegemonial zu werden, kam allerdings erst in den 1970er Jahren. Auch sie wurden nicht indoktriniert, sondern in weiten Teilen der Gesellschaft offen aufgenommen und in ihrer „Geiz-ist-geil“ Form sogar zur alltäglichen Handlungs-Maxime.

Dies zeigt, dass an Etablierung und Reproduktion eines hegemonialen Projekts alle Menschen auf unterschiedlichen Ebenen mit ihren jeweils spezifischen Handlungen beteiligt sind. Denn mit jeder Handlung kommunizieren Menschen - unabhängig davon, was sie sagen -

ihre spezifischen Werthaltungen und Bedürfnisstrukturen. Kommunikation ist nicht nur Sprache, jede Handlung ist Kommunikation und Kommunikation ist immer Handlung. Wie der vor kurzem (leider) verstorbene Paul Watzlawick gezeigt hat, kann „man nicht nicht kommunizieren“. Mit diesen Alltagshandlungen sind dann spezifische Politikkonstellationen verbunden, die diese Werthaltungen gegenüber anderen absichern: in diesem Sinne reproduziert jeder Einkauf bei einem Billig-Discounter die damit verbundenen ökonomischen und politischen Machtverhältnisse auf der Welt und gibt beispielsweise den Herstellern gentechnisch manipulierten Saatguts erst ihre Macht. Auch der massive Sojaanbau in Brasilien, dem sowohl der Regenwald als auch die Lebensräume von indigenen Völkern zum Opfer fallen, ist nichts anderes, als Folge von Bedürfnisstrukturen von Menschen in den so genannten entwickelten Industriestaaten - aber keiner Person wird hier der massive Verbrauch von Fleisch aufgezwungen, er ist wiederum Ausdruck von bestimmten Werthaltungen gegenüber der Natur und gegenüber Tieren, die sich in Geld niederschlägt und Riesen-Profiten erst möglich machen. Nur der Verzehr von Hamburgern bei McDonalds ermöglicht McDonalds große Gewinne und die damit verbundene Macht. Eine militärische Absicherung von Erdöl-Vorkommen wäre unnötig, wenn die Menschen ihren Lebensstil entsprechend nachhaltig verändern und die notwendige Energie regenerativ erzeugen würden. Dazu hat jeder jeden Tag die Möglichkeit - im Sinne der Chaostheorie mit ungeahnten Effekten. Jeder kann sich darüber informieren, denn die Ratgeber, wie Mensch nachhaltig leben kann, füllen bestimmt schon hunderte von Regal-Metern in Buchhandlungen. In Deutschland besteht zudem die Chance, Stromanbieter zu wählen, die Strom ausschließlich aus regenerativen Quellen herstellen - die zusätzliche finanzielle Belastung für eine 4-köpfige Familie im Jahr für Öko-Strom ist gering und beläuft sich in etwa auf die Höhe eines Restaurant-Besuchs. Aber wie viele Bürgerinnen und Bürger in der Bundesrepublik Deutschland nehmen diese Möglichkeit wahr? Atomstrom und die damit verbundenen Machtstrukturen sind den meisten anscheinend ebenso kein Problem wie die Verschmutzung von Trinkwasser und die Reduzierung der Ar-

tenvielfalt durch die konventionelle Landwirtschaft. An dieser Stelle zeigt sich die positive Seite einer hierarchischen und mechanistischen Sicht auf die Welt und auf politische Prozesse und erklärt zugleich, warum diese nach wie vor hegemonial ist: sie nimmt jedem von uns die Verantwortung für unser Sein, Schuld an der Misere sind immer die „Herrschenden“. Kein Wunder, dass diese Sicht auch die Art und Weise der Aufarbeitung des NS-Regimes und des Stasi-Systems der DDR prägte, womit die Chance auf umfassende gesellschaftliche Lernprozesse vertan wurde.

Vor diesem Hintergrund wäre es meines Erachtens viel sinnvoller gewesen, den G8-Gipfel dafür zu nutzen, auf den Zusammenhang von individueller alltäglicher Handlung jedes einzelnen, auf deren Wirkung auf die Globalisierung und die damit zusammenhängenden Machtstrukturen hinzuweisen. Beispielgebend hierfür ist für mich die Initiative „You are what you do“. Leider sind aber auch die so genannten globalisierungskritischen Initiativen von der oben beschriebenen mechanistischen Sichtweise befangen und verfallen von daher immer wieder in die alten Rituale des Demonstrierens vor hohen Zäunen. Damit geben sie paradoxerweise denjenigen Macht, deren Macht sie eigentlich infrage stellen wollen. Und jeder kann seine Rituale zelebrieren.